



Rainer Domisch vom Finnischen Zentralamt für Unterrichtswesen

## Lernen in Finnland

### Notizen zu einem Podiumsgespräch von Michael Toepell

*Seit der Veröffentlichung der PISA-Studien gerät immer wieder das Land in den Fokus, das unter den europäischen Ländern darin den Spitzenplatz einnimmt: Finnland. Da es nur selten Gelegenheiten gibt, in Deutschland einen maßgebenden Vertreter des finnischen Schulwesens zu erleben, war die Aula der Alten Nikolaischule in Leipzig am 28. April 2004 auch völlig überfüllt als die Friedrich-Ebert-Stiftung zum Vortrag und Podiumsgespräch mit Rainer Domisch vom Finnischen Zentralamt für Unterrichtswesen (Helsinki) geladen hatte – unter dem Thema PISA, Finnland und das deutsche Schulsystem – Was wir von den finnischen Schulen lernen können.*

Die professionelle Gesprächsleitung hatte der frühere Leipziger Oberbürgermeister Dr. Hinrich Lehmann-Grube übernommen, als Vertreter des deutschen Schulsystems fungierte MdL Gunther Hatzsch, Bildungspolitischer Sprecher im Sächsischen Landtag, in dem er auch den Arbeitskreis für Bildung und Kultur leitet. Schon der Einladungstext weckte Neugier:

Bei den 32 untersuchten Ländern der PISA-Studie belegte Deutschland je nach Disziplin die Plätze 21 bis 25. Die drei untersuchten *Hauptkriterien* lauteten Lesekompetenz, mathematisch-naturwissenschaftliche Grundbildung und fächerübergreifende Fähigkeiten. Bedenklich war zudem, dass in Deutschland wie in keinem anderen untersuchten Land die *soziale Herkunft* entscheidend ist für den Schulerfolg.

Das finnische Schulsystem gilt dagegen nicht erst seit PISA als Erfolgsmodell. Dort bleiben die Schüler beispielsweise 9 Jahre im gleichen Klassenverband. Im Anschluss besucht etwa die Hälfte das Gymnasium, die andere Hälfte beginnt mit der Berufsausbildung. Deutschland hat mit 4 Jahren die kürzeste Grundschule weltweit. Aber auch Lehrpläne und Lernkultur unterscheiden sich. Der finnische Stundenplan ist wesentlich schlanker und bietet mehr Raum für Übungen.

Mit dieser Podiumsveranstaltung möchten wir die Besonderheiten des finnischen Schulsystems vorstellen und zugleich mit Blick auf notwendige Veränderungen in Sachsen und Deutschland diskutieren.

Rainer Domisch stammt aus dem Raum Karlsruhe,

hat dort ein Jahrzehnt als Lehrer gewirkt und ab 1979 für weitere zehn Jahre im Auslandsschuldienst an der Deutschen Schule in Helsinki. Nach zwei Jahren in Baden-Württemberg ging er 1991 nach Finnland und wurde finnischer Beamter im dortigen Schulwesen, das er vor allem in den letzten Jahren maßgebend mitgestaltet hat.

Einführend wies er auf das herausragende Merkmal der finnischen Lernkultur hin, möglichst wirklich jedem Schüler, also auch Behinderten, umfangreich allgemeinbildend zu helfen. Bis auf sehr wenige Förderschulen für schwerst Körperbehinderte gibt es dort keine Sonderschulen. Die Forderung nach *Integration* in der deutschen Schuldiskussion mache erst Andersartigkeit bewußt. In Finnland ist das kein Thema mehr. Alle Schüler lernen als hohes Bildungsziel den humanen Umgang miteinander, was sich bis in das Gesellschaftsleben dieses Landes auswirkt.

Das von Deutschland (Rügen) gerade mal 900 km entfernte Finnland hat mit fünf Millionen rund so viele Einwohner wie Sachsen, allerdings verteilt auf eine Fläche, die etwa so groß wie ganz Deutschland ist (340.000 km<sup>2</sup>). Entsprechend dünn ist die Bevölkerungsdichte mit nur 16 Einwohnern/km<sup>2</sup>. So ist nachvollziehbar, daß es unter den rund 3500 Schulen in Finnland rund 1500 Zwergschulen mit höchstens fünf Lehrern gibt.

In Finnland selbst wurde das Ergebnis der PISA-

Studie kaum besonders beachtet – gerade mal mit einer kleinen Notiz in der Zeitung. Doch seitdem kommen immer wieder Delegationen, um das Schulsystem kennenzulernen (Ende April hielt sich gerade eine Abordnung der bayerischen CSU in Finnland auf). Dabei hat Finnland, wie Rainer Domisch betont, „über Jahrhunderte von Deutschland gelernt.“ Niemandem würde dort einfallen, zu sagen: „Wir sind die Besten!“ Es geht bei der dortigen PISA-Diskussion eher um das Thema „Warum haben die Jungen so viel schlechter abgeschnitten als die Mädchen?“

Ein weiteres Merkmal: Die Schulpolitik wird nicht von Parteien für ihre Zwecke vereinnahmt. Ein Wechsel in der Regierungspartei (deren politischer Einfluß ohnehin begrenzter ist als in Deutschland) führte zu keiner schulpolitischen Neuorientierung.

Als eines der nächsten Ziele sollen die Schranken zwischen den allgemeinbildenden Gymnasien und den berufsbildenden Schulen abgebaut werden. Die definitive Aufgabe der Schulen ist es, Ausgrenzungen zu verhindern. Durch Selektion wird „zu viel Begabung verschenkt“. Und: „Es darf keiner verloren gehen!“ Dafür gibt es in Finnland sogar ein Grundrecht auf Förderunterricht.

Die Lehrplan-Grundlage wird durch die *Standards*, nicht obligatorische Rahmenpläne, vorgegeben, die etwa alle zehn Jahre aktualisiert werden. Erst darauf aufbauend erstellen die Schulen ihre eigenen Lehrpläne. Die Standards beruhen in Finnland – nach Rainer Domisch – auf drei Säulen: 1. dem grundlegenden Fachwissen, 2. dem Ziel, eigenverantwortlich das Lernen zu erlernen, und 3. dem Ziel, die Heranwachsenden zu lebenslangem Lernen zu befähigen. Dabei verfolgen die Standards keinen behavioristischen, sondern eher einen konstruktivistischen Ansatz.

Bemerkenswert ist der Weg, der in den letzten Jahrzehnten zu einem so erfolgreichen Schulsystem geführt hat:

1972–77 wurde die *neunjährige Gemeinschaftsschule* eingeführt (in Deutschland haben wir nur eine vierjährige, die Grundschule). Träger sind die Kommunen. Aufgrund ihrer hohen Autonomie (selbständige Berufung von Lehrern) können die Schulen bei erforderlichen Änderungen auch schneller reagieren.

Wie Rainer Domisch prägnant artikuliert, geht die letzte Schulreform in Deutschland auf das Jahr 1918 zurück, in dem die erwähnte vierjährige Grundschule eingeführt wurde (und die Lehrbelastung der Gymnasiallehrer von 18 auf 23 Wochenstunden erhöht wurde). Seitdem gab es keine wirkliche Schulreform. Und an die Adresse Deutschlands gerichtet betont Domisch: „Es gibt keinen Grund für die Dreigliedrigkeit des Schulsystems.“

1980 wurde in Finnland die klassenlose gymnasiale Oberstufe eingeführt, d. h. die Kurse sind nicht mehr jahrgangsbezogen. Man kann das Abitur (es gibt dafür zwei Termine im Jahr) bereits nach zwei, aber auch erst nach vier Oberstufenjahren ablegen.

1990 hat man, auf eigenen Vorschlag der Inspektoren hin, die *Schulinspektion* (u. a. Besuch durch den Schulrat bzw. beurteilende Vorgesetzte) abgeschafft. Man hatte erkannt, daß Schulinspektionen nicht zur Verbesserung des Schulsystems führen und letztendlich Probleme dadurch nicht gelöst werden. Wenn auch in Folge dessen die Verwaltung nicht so einflußreich ist, so gibt es in Finnland doch einen mächtigen Schulleiterverband, der praxisnah und effizient arbeitet.

Ein Fach *Informatik* gibt es in Finnland nicht, da die elektronischen Medien allein als nützliche Werkzeuge betrachtet werden, deren Bedienung nicht eines eigenen Schulfaches bedarf.

Zu den *Nahzielen* des finnischen Schulsystems gehört: Alle Schüler sollen obligatorisch zwei Fremdsprachen lernen. Falls Lehrer ausfallen, sollen die Schüler per Videokonferenz am Unterricht einer entsprechenden Klasse an einem anderen Ort (der auch am anderen Ende Finnlands liegen kann) teilnehmen können. „Wenn wir daran sparen, verspielen wir die Zukunft.“ Das Bildungssystem fordert viel, von allen so viel wie möglich!

Zur Frage des *Einschulungsalters*: Finnland hält nichts von einer vorzeitigen Einschulung für normale Schüler. Das reguläre Einschulungsalter liegt bei sieben Jahren. Lediglich förderbedürftige Schüler werden ein Jahr früher eingeschult und besuchen die Schule am Ende ein Jahr länger als die normalen Schüler. Erkannt wird das u. a. dadurch, daß 97 % aller Schüler die Vorschule besuchen. In der Vorschule lernen die Schüler allerdings gerade nicht das Lesen und Schreiben – obwohl rund die Hälfte aller Schüler bei Schulbeginn schon lesen kann. Es ist hier eher wichtig, daß alle Vorschüler eine persönliche Zuwendung erfahren. „Es gibt nichts Wertvolleres für Kinder, als wenn sich die Lehrerin mit ihnen allein oder in Kleingruppen beschäftigt“, bemerkte Rainer Domisch.

Wichtig ist dem finnischen Schulsystem, dass der Wert eines jeden einzelnen Menschen geschätzt und gefördert wird – auch in emotionaler und sozialer Hinsicht, damit „keine kognitiven Krüppel“ daraus hervorgehen. Das gilt insbesondere auch für Kinder mit einer anderen Muttersprache. Sie werden vielfach in ihrer eigenen Muttersprache unterrichtet. Die Zweisprachigkeit „ist ein unbezahlbarer Schatz in einem Volk!“

Bis auf das Zentralabitur, das 55 % aller Schüler eines Jahrgangs ablegen, gibt es keine schulischen Prüfungen.

gen. Um *besondere Begabungen* zu fördern, wurden aber auch Spitzengymnasien eingerichtet, wie z. B. das Sibelius-Gymnasium für Musik in Helsinki, das hohes Ansehen genießt und jährlich nur die 80 besten Bewerber aufnimmt.

Zur grundlegenden Studententafel gehören in Finnland u. a. drei bis vier Wochenstunden Mathematik, aber auch Hauswirtschaftsunterricht und Gesundheitsfürsorge für alle Schüler. 80% des grundlegenden Unterrichts sind für alle gleich; darauf aufbauend stehen viele Wahlkurse und Schwerpunkte zur Verfügung. Jeder Schüler bekommt ein warmes Mittagessen. „Nur wem es gut geht, der kann gut lernen!“ Der Unterricht der Oberstufe besteht aus verschiedenen intensiven *Lernepochen* von jeweils 5 bis 6 Wochen pro Epochen-Kurs.

Zu den allgemeinen Zielen des seit vielen Jahren für alle Gymnasialfächer gültigen fächerübergreifenden Arbeitens gehört auch die Sorge um Wohlbefinden und Sicherheit der Schüler, denn „wer Angst hat, kann nicht lernen“.

Vielleicht für Deutschland etwas ungewöhnlich ist die hohe Kultur in Finnland, sich um aussagekräftige *Evaluierungen* zu bemühen. Evaluierungen werden nicht durch eine schlichte Serie von Vergleichsarbeiten durchgeführt, sondern es wird sorgfältig das Umfeld des Lernens, der soziale Hintergrund mit berücksichtigt. Dieser *soziale Hintergrund* korreliert (nicht nur) in Helsinki eng mit den Abiturleistungen. Zudem hat sich herausgestellt, daß die Länge der Ausbildungszeit der Eltern, insbesondere der Mutter, dafür ausschlaggebend ist, wie erfolgreich ihre Kinder in der Schule sind. Weitere Indikatoren, die bei den Evaluierungen berücksichtigt werden, sind z. B. die Fragen nach alleinerziehenden Eltern, nach dem Wohnen in einer städtischen Mietwohnung oder in einer Gegend mit hoher Arbeitslosenrate.

In der an den Vortrag anschließenden *Diskussion* machte Rainer Domisch noch auf die Rolle des sozialen Lernens aufmerksam: „Man muss mit dem Wissen auch etwas anfangen können.“

Gunther Hatzsch sah eine wesentliche Ursache für die Probleme des deutschen Schulwesens in der Einstellung der Gesellschaft zum Kind. Im Gegensatz zu Deutschland werden in Finnland wesentlich mehr Mittel in die *Grundschule* investiert. Dabei ist die Klassengröße gar nicht so entscheidend für den Erfolg eines Schulsystems.

Die *Ausbildung der Lehrer* wird in Finnland ähnlich gestaltet wie die der Schüler. Es gibt kein Referendariat. Erste und zweite Phase sind eng verzahnt. Alle Lehrer genießen eine ungewöhnlich hohe Wertschätzung in der finnischen Gesellschaft. Das gilt auch für die Erzieher in den Kindergärten und Vorschulen, für die der Master-Abschluss obligatorisch ist.

Zur Stundenbelastung: Mathematiklehrer haben 19 Wochenstunden (in Deutschland an den Gymnasien i. d. R. 23), Grundschullehrer 24 Wochenstunden (in Deutschland i. d. R. 27) zu unterrichten.

Bemerkenswert ist auch das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern: An allen Schulen ist den Schülern und den Lehrern das Rauchen strikt verboten. Es gibt an den Schulen überall feste Regeln, bei deren Festlegung die Schüler mitverantwortlich einbezogen werden. Schüler und Lehrer evaluieren sich gegenseitig. Diese Evaluationen führen aber nicht, wie man vielleicht meinen könnte, zu größerer Distanz, sondern generell zu einem höheren *Vertrauensverhältnis*, zu mehr Offenheit zwischen Lehrern und Schülern.

Zu der fehlenden Misstrauenskultur gehört auch, wie Rainer Domisch betont, dass die Schüler stets mit dem (korrigierbaren) Bleistift schreiben. Es wird mehr in Gruppen gearbeitet und dennoch finden individuelle Leistungen – vielfach nach dem Portfolio-System – entsprechende Anerkennung. Grundlage der finnischen Schule ist die Freiheit der Schüler und Lehrer. „Was alle angeht, müssen alle lösen.“ Im Gegensatz zu Deutschland war „in Skandinavien Bildung nie Teil einer Bürgerschicht“. Nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht entschied, wer z. B. im 18. Jahrhundert heiraten durfte, sondern allein die Fähigkeit, ob jemand lesen konnte.

Bei einem PISA-Item hat Finnland jedoch sehr mäßig abgeschnitten, sogar am schlechtesten: Die finnischen Schulleiter sind weltweit die unzufriedensten. Sie haben die höchsten Erwartungen und wissen, wie entscheidend ihr Verhalten Vorbildcharakter hat.

Rainer Domisch rief abschließend dazu auf, auch in Deutschland die Schulaufsicht abzuschaffen. Die Perspektive in Skandinavien sei, eine Schule für alle Schüler zu schaffen: „Wir müssen europäisch denken!“ – Erstaunen weckte eine skandinavische Lehrerin bei den Besuchern einer deutschen Delegation mit der Bemerkung: „Schule kann gut tun!“

Eine zusammenfassende kommentierte Übersicht über die finnischen *Rahmenlehrpläne und Standards für den grundbildenden Unterricht* (Perusopetus) ist am 20.4.2004 auf deutsch erschienen. Herausgeber ist das Opetushallitus, das Finnische Zentralamt für Unterrichtswesen. Die Broschüre ist erhältlich unter [myynti@oph.fi](mailto:myynti@oph.fi). Weitere Informationen: [www.oph.fi](http://www.oph.fi) oder [www.edu.fi](http://www.edu.fi).

#### Adresse des Autors

Prof. Dr. Michael Toepell  
Universität Leipzig  
Karl-Heine-Straße 22 b  
04229 Leipzig  
[toepell@uni-leipzig.de](mailto:toepell@uni-leipzig.de)